



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

E. von Seydlitz'sche Geographie

Handbuch

Europa (ohne Deutschland)

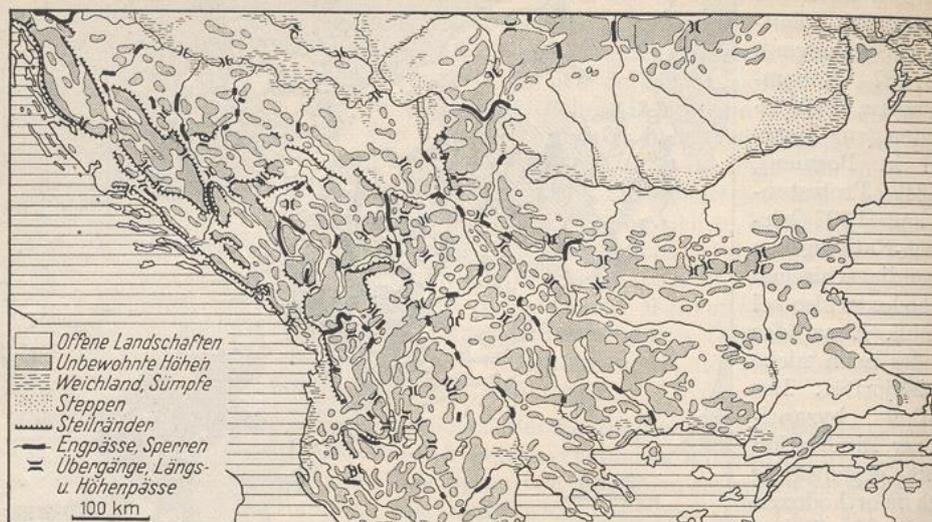
Seydlitz, Ernst von

Breslau, 1931

II. Die Landschaften

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77212)

II. DIE LANDSCHAFTEN



917. Bewohnte und wegsame Räume im nördlichen Teil der Südosteuropäischen Halbinsel.
(Nach N. Krebs.)

Eine Reihe von Landschaftsformen prägt sich deutlich im Oberflächenbilde Südslawiens aus: Hochgebirge, stark gewellte Hochflächen, Mittelgebirgsstriche, Hügelländer und Tiefebene. Als Landschaftstypus von Eigenart treten die zahlreichen Beckenlandschaften hervor. In den Karstgebieten ist ihre Entstehung geknüpft an die größeren und kleineren Einsturzkessel, die durch atmosphärische Einflüsse erweitert wurden. Eine zweite Gruppe entstand durch tertiäre und quartäre Auffüllungen, vor allem in breit eingeschnittenen Flußtälern. Beide Arten der Beckenlandschaften wurden zu wichtigen Siedlungsräumen (Abb. 917).

Den natürlichen Großlandschaften Südslawiens (Abb. 918) entsprechen nicht selten ausgeprägte Sonderzüge in bezug auf ethnische und politische Entwicklung. Wir entwerfen in kurzen Strichen ein Landschaftsbild Sloweniens, Kroatiens und Slawoniens, der Gebiete der Batschka und des Banat, die als besondere Verwaltungseinheit die Wojwodina bildeten, weiterhin ein solches von Altserbien, Makedonien, Bosnien und schließlich von der Crna gora und von Dalmatien.



918. Landschaftliche Gliederung Südslawiens.

A. SLOWENIEN (vgl. auch S. 145)

Die Großlandschaft Slowenien liegt an der Völkerstraße nach Südwesten zum Adriabecken. Auch die Natur Krains hat vermittelnden Übergangscharakter. Herbe Kraft nordischer Alpennatur steht neben den Kennzeichen mittelmeerischer Welt mit üppigen Weingärten und den in der Sonne grell leuchtenden kahlen Karstflächen. Aus dem Bereich fruchtbarer Hügel Südsteiermarks gelangen wir, vorbei an dem an römischen Bauresten reichen und durch gotische Giebelhäuser, mittelalterliche Tore und Türme sich deutsch gebenden Marburg (heute Maribor; 31¹) und an dem breit sich aufreckenden Urgesteinsrücken des Bachergebirges (1548 m), südwestwärts zum sonnigen Hügelland zwischen Drau und Save, dessen Mittelpunkt das Städtchen Cilli (Celje; 8), ebenfalls eine mittelalterliche deutsche Gründung, bildet. Nordwest- und nordwärts geht der Blick zu den hellen Kalkdomen der Steiner oder Sanntaler Alpen und dem mächtigen Kamme der Karawanken (2000 m), die sich aus Kalk, Urgestein, Schiefer und Porphyraufbauen. Die Save aufwärts schreiten wir gen Westen ins Laibacher Becken (Bild 959), dessen Ablagerungen jungen geologischen Alters sind; seine mannigfachen Moorzungen lassen auf das ehemalige Vorhandensein eines breit sich am Südfuße der Karawanken lagernden Sees schließen. An einen der Inselberge des Beckens knüpft sich die Lage der Markt- und Industriestadt Laibach (Ljubljana; 53), einst Hauptstadt Krains, jetzt Sloweniens. Zur Sawequelle ansteigend, stoßen wir auf den Flecken Bischoflack (Škofja Loka), einst der Sitz bischöflicher Verwaltung des bayerischen Bistums Freising. Wir stehen hier wieder vor trotziger Alpengebirgswelt mit mächtigen Bergriesen, tief eingeschnittenen Talwannen und zahlreichen Zeugen ehemaliger Vergletscherung. Es entfalten sich die Kalkpyramiden der Julischen Alpen mit dem massiven Triglav (2864 m, Bild 960), einem der prächtigsten Aussichtspunkte der Ostalpen, der oft über Nebelbänken sich weit dem Krainer Lande zeigt. Tief und still eingegraben ruht hier das Wocheiner Tal mit dem klaren Spiegel seines Sees. Aus dem Laibacher Becken südwärts wandernd, steigen wir zu den kahler werdenden Strichen Unter- und Mittelkrains an. Hochalpine Karstflächen aller Abstufungen mit Grottenbildungen (Adelsberger Grotte) und den typischen Dolinen eröffnen sich. Auch ostwärts nach Innerkrain zieht sich der Karst. Aber hier und da hat in den Talmulden zwischen dichtbewaldeten Bergrücken menschlicher Fleiß kleine Kulturinseln geschaffen. So entstand durch deutsche Zähigkeit die Gottscheer (Kočevje) Landschaft (Bild 961). Die Bewohner sind Abkömmlinge von Siedlern, die von Fürsten und Klöstern im 13. und 14. Jahrhundert aus kärntnerischen, Freisinger, Algäuer und fränkischen Gauen gerufen wurden.

B. KROATIEN

Südwärts der mannigfach gewundenen, scharf sich einschneidenden Kulpa und des Uskokischen Gebirgsstockes türmen sich in finsternen, südostwärts parallel ziehenden Reihen die kroatischen Nordketten der Dinarischen Alpen auf, die Kapelaberge. Ihre gezackte Westkette, das Velebitgebirge, bricht jäh zur Adria ab (Bild 962). Es ist rauhes, unwirtliches, dünnbewohntes Land, in das aus Bosniens Bergwildnissen oft Bären und Wölfe bis über die Kulpa nach der Landschaft Gottschee wechseln. Wilde Romantik zeigen hier und da grotesk aufgetürmte steile Felsmassen, wie der Klek bei Ogulin, oder tief eingesenkte Becken, wie das der Plitwitzer Seen. Wir sind im ehemaligen „Türkischen“ Kroatien, wo Trümmer von Wachtürmen und Burgen noch von blutigen Kämpfen in türkischer Zeit zeugen. In der Bucht von Fiume ist Kroatien mit Suschak (Sušak; Bild 963) die beste Verbindung mit der Adriawelt gegeben.

Ein Stück charakteristischer Landschaft bilden die schon genannten Plitwitzer Seen und ihre Nachbarschaft. Sechzehn kleine und große Seebecken sind auf Terrainstufen so übereinandergelagert, daß der eine stets in wilden Wasserstürzen über Kalkwände und Blöcke mit üppig wuchernder Vegetation seinen Inhalt in den tiefer gelegenen

¹ Die Zahlen geben abgerundet in Tausenden die Einwohner nach der Zählung von 1921 an.

schüttet. In 506 bis 625 m Höhe über dem Meere entwickeln sich in der Nähe der bosnisch-kroatischen Grenze diese pittoresken Seenbildungen, umschlossen von 500 bis 600 m über die Talsohle aufragenden bewaldeten Bergen. Die bis 40 m tiefen, meist in sattgrüner Malachitfarbe leuchtenden Seen, die bald einfach rinnenförmig sind, bald zu kleinen Fjorden seitwärts sich buchten, haben bis zu 6 km Länge und 3 km Breite. Den letzten und großartigsten Wassersturz in der Reihe der Kaskaden stellt der Plitwitzabach selbst dar, der zwischen jähren nackten Felswänden 75 m hinabstürzt.

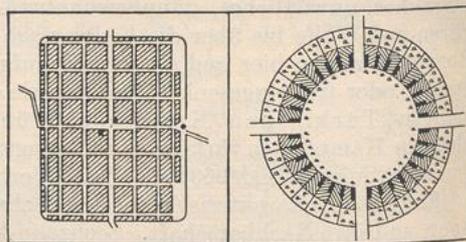
Wenden wir uns vom kroatischen Hochland zum mittleren und östlichen Kroatien, so treten die Berglandschaften zurück. Fruchtbare, meist ebene Gefilde dehnen sich zu seiten der grünen Drau und Sawe, die nach starken Regengüssen und der Schneeschmelze weit über ihre noch nicht befestigten Ufer treten und für Tage und Wochen ganze Striche in langgestreckte Seen verwandeln. Südliche Nebenflüsse der Sawe (Kulpa, Vrbas, Bosna) tragen dieser Verkehr zu; Schlepper führen Holz südostwärts und bringen Korn stromaufwärts. Bis 900 und 1000 m ansteigende Bergschwellen tauchen am Horizont auf (Brezowo polje 984 m, Rawna gora 856 m, Papok 853 m), über die dichte Eichenwälder grüne Bänder ziehen. Stolz an einem Hang, mit neuen öffentlichen Bauten, breiten Boulevards und Plätzen wie gefälligen Parkanlagen, baut sich Agram (Zagreb; 1928: 150) auf. An Markttagen das Ziel dichter Scharen von in bunten Trachten erscheinender ländlicher Bevölkerung, hat sich die von wirtschaftlicher Beweglichkeit durchpulste Stadt gut in die Rolle einer kroatischen Hauptstadt gefunden. Einzelne Städte, wie Sissek (Sisak [Siscia]), rufen die Erinnerung an die römische Herrschaft über Pannonien wach. Dasselbe gilt von Resten römischer Straßen, die sich später wieder im Handel der Levante nach Ungarn belebten.

C. SLAWONIEN UND SYRMEN

Felder und Obstgärten zeigen sich in steigender Fülle im östlich sich weitenden Lande, wenn wir nach Slawonien fortschreiten. Die oft tischgleich in der Sonne sich ausbreitende Ebene des Nordostens, die Herden von Schweinen, die hoch sich reckenden Schwengel der Schöpfbrunnen weisen gegen Essegg (Osijek) und Vukovár hin schon zur ungarischen Pußta.

Im Winkel zwischen Sawe und Donau steigert sich in Syrmien die Üppigkeit prangender Mais-, Weizen- und Rebenfelder. Die weiß getünchten Häuser der in regelmäßigen Linien sich hinziehenden Dörfer (Indija, Ruma, Alt-Pazua) weisen auf die Kolonisationsarbeit deutscher Einwanderer, die aus ihren ersten Sitzen in Südungarn nach dieser fruchtbaren Scholle herüberpilgerten.

Vor uns tritt zwischen Donau und Theiß und jenseits letzterer das Gesicht der Südungarischen Tiefebene, die Wojwodina. Weizen-, Mais- und Rebenkulturen ringsum; hier und dort ein Stück gelber Sandheide oder ein schmales, mit niederen Salzpflanzen bestandenes Sumpfstück. Vibrierende Sonne mit zuzeiten auftauchenden phantastischen Luftspiegelungen brütet in den heißen Monaten über der bei aufsteigendem Wind mit winzigen Lößpartikeln überstaubten Schwarzerde. Trotz der politischen Abgrenzung nach dem ethnographischen Prinzip liegen streckenweise noch serbische, magyarische, rumänische und deutsche Siedlungen (Abb. 919) neben- und durcheinander. Insauberen Kolonistendörfern mit langen geraden Gassen, mit den in die Mitte gesetzten Kirchen, Pfarr- und Schulgebäuden, hausen die „Schwaben“, in Wahrheit



Hatzfeld (Džombolj)

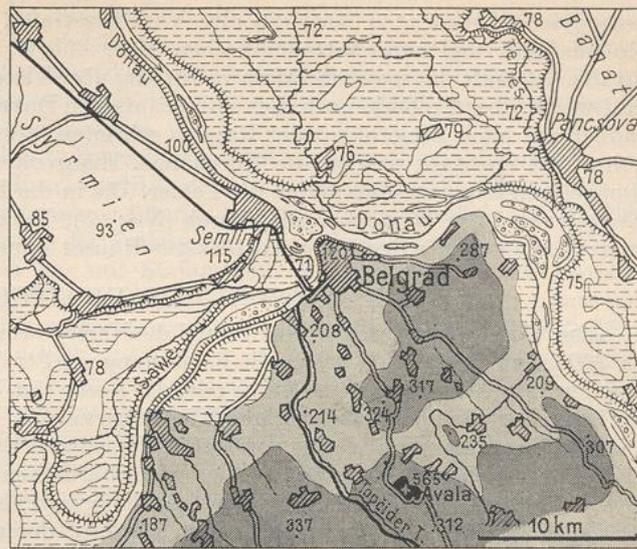
Charlottenburg

919. Typen deutscher Kolonistendörfer im Banat. (Gegründet im 18. Jahrhundert.)

die Nachkömmlinge der durch Maria Theresia und Joseph II. herbeigerufenen Elsässer, Pfälzer, Franken und Schwaben, deren eiserner Fleiß die Sümpfe des 16. Jahrhunderts zum Fruchtgarten umbildete. Weitläufige, eintönig wirkende Städte bauen sich mit Großkikinda (Velika Kikinda; 26), Großbetschkerek (Veliki Beckerek; 28), Zenta (31), Maria Theresiopel (slaw. Subotica, mag. Szabadka; 1928: 104), Sombor (Zombor; 31) inmitten rein ländlicher Umgebung auf. Nur Neusatz (Novi Sad; 39), die Metropole der Batschka, mit dem nordwärts aus der bebuchten „Fruška gora“ vorgeschobenen Festungskegel von Peterwardein (Petrovaradin) im Hintergrunde und einer gewaltigen Donaubrücke an seiner Flanke, hat schon mehr städtisches Gepräge.

D. SERBIEN

An der Stelle der Vereinigung zweier gewaltiger Ströme in beherrschender Lage thront, auf einem schmalen Bergsattel sitzend, mit amphitheatralisch aufgebauten Häuserreihen die „weiße Stadt“ der Serben: „Belgrad“ (Beograd, 1928: 225; Abb. 920). Die im Weltkriege zerstörten Vorstädte wurden neu aufgebaut, der Sauerferstadtteil füllt sich wieder mit Warenstapeln, die Geschäftsläden der „Mihailowa ulica“ sind aufs neue mit Käufern und die Promenaden des Kalimegdan mit Müßiggängern bevölkert. Wälder, Obstgärten-, Rebenspalier- und Dörferrichtum (Abb. 921) begrüßen uns im milden Nordserbischen Hügelland. Die Pflaumenbäume häufen sich stellenweise zu Pflaumenwäldern. Unter dichtem Eichengebüsch der sanften Hänge tummeln sich zahlreiche Schweineherden. Im frucht-



Orientbahn — Straßen — Schutzdämme — Terrassenränder
 Orte (mit 1000) Aueninseln Weichland (Überschwemmungsgebiet)
 Trockenetebene Hügelland bis 220 m Bergland bis 370 m
 ● Isolierter Gipfel
 920. Die Lage von Belgrad.



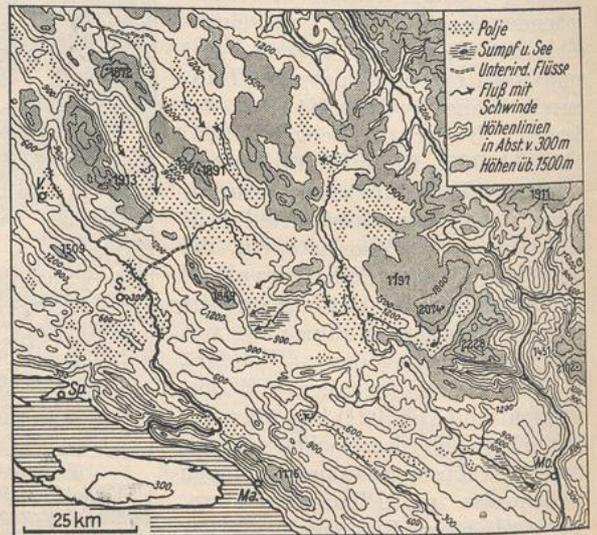
Gebiet der großen Kolonistendörfer Ungarns
 Gebiet der Straßendörfer Gebiet der Laufendörfer
 Gebiet geschlossener Weiler Gebiet lockerer Weiler und Einzelsiedlungen
 Nordostgrenze des bosnischen Hauses
 Unbesiedelte Gebiete
 921. Die Siedlungsformen Altserbiens. (Nach N. Krebs.)

gesegneten Morawatal läuft die alte Verkehrsstraße, die südwärts zum serbischen Kolonialland und zum Mittelländischen Meer führt. Ein ehemals viel begangener Straßenast läuft die westliche Morawa entlang über Višegrad (Bild 964) nach Bosnien und weiter über Trebinje nach dem dalmatinischen Dubrovnik (Ragusa; 13). Je weiter südlich wir nach Altserbien oder Raszien schreiten, desto rauher wird die Luft, desto höher und trotziger werden die Berghänge. Lanzenartige Hanfstauden, mannshohe Stengel von üppigem Mais füllen die Felder. Die in die Talsenken eingestreuten Städte, Kragujevac oder Krusevac (16), Nisch (Niš; 25), Leskovac (14) und Vranja, zeigen lange Reihen ebenerdiger oder einstöckiger Häuser ohne besondere Prägung.

E. BOSNIEN UND HERZEGOWINA

Eine Wanderung durch Bosnien und die Herzegowina hat von Nord nach Süd mehr als 300 km zu überwinden, das ist die Entfernung von Stralsund nach Leipzig. Wenn man von der Save her entlang dem Vrbas oder der Bosna sich bewegt, treten bald die anfangs die Save begleitenden blaudunstigen Hügelzüge zurück, und wir stehen schließlich auf leicht welligem Land mit gering gepflegten Wiesen und Feldern. Aus den Fruchtgefilde Slawoniens kommend, werden wir der wirtschaftlichen Gegensätze beider Provinzen noch schärfer bewußt. Kümmerlich wirken die bosnischen Ortschaften mit regellos sich hinziehenden, meist aus Lehm gebauten Häusern, deren Fenster vielfach zerbrochen, deren Gartenzäune brüchig sind (Bild 965). Noch lastet auf Bosnien die Nachwirkung mittelalterlicher Zustände, die den dörflichen „Kmeten“ zum Arbeitstier der christlichen und mohammedanischen Großgrundbesitzer, der Begs und Agas, machten (Bilder 966 und 967). Hinter Baumgruppen tauchen in der Banjalukagegend an den Uferstreifen von Vrbas und Bosna hier und da deutsche Dörfer mit festgemauerten, ziegelgedeckten Kolonistengehöften, schmalen Obstbaumreihen und sorgsam gehaltenen Äckern auf. Sie tragen gute deutsche Namen, wie Königsfeld, Windthorst, Rudolfstal, Schutzbürg.

Im Mittellauf sind Vrbas und Bosna bereits unruhige und kalte Bergwässer. Ihre Ufer bilden breite Felsmassen, aus deren bröckelndem Gestein Nadelhölzer und Laubbäume aufstreiben. Je weiter wir nach Süden rücken, desto deutlicher offenbart sich der Orient. Weißschimmernde Kuppeln kleiner „türbé's“, der Grabdenkmäler mohammedanischer Heiliger, spitze Minarets, in Gesichtsschleier und weite Überwürfe gehüllte Frauen künden das mohammedanische Volkselement, das physisch dem gleichen slawischen Stamme wie die römisch-katholischen Kroaten und orthodoxen Serben Bosniens angehört. Morgenland und Abendland treffen am auffälligsten in Sarajevo (66) zusammen (Bild 968). Im europäischen Stadtteil an der Miljačka herrschen breite gerade Kaistraßen, wuchtige Häuser- und Amtskasernen, elegante Geschäftsauslagen, im mohammedanischen Tscharschijaviertel dagegen das Halbdunkel mit Menschen angestopfter Basare, enge winkelige Gassen, erkerverzierte schmale Häuser und lauschig sprudelnde Brunnen.



922. Ausschnitt aus dem Karstgebiet der Herzegowina und Bosniens. (Nach J. Cvijic u. a.)

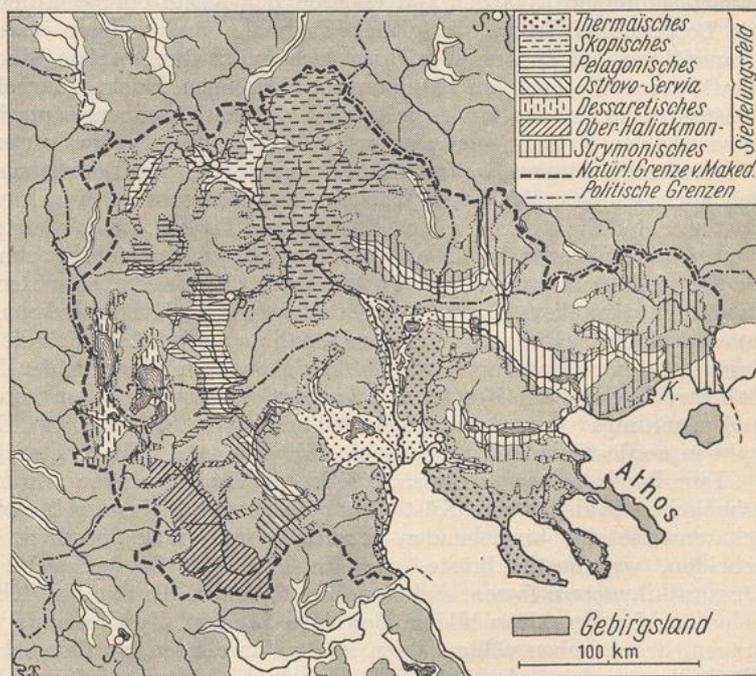
Der Weg nach Süden aus der Ebene von Sarajevo führt in die wilde Romantik des bosnischen Hochlandes. Fernblicke tun sich auf über langgezogene hohe Ketten und üppige Hochwälder. Auf grünen Bergtriften entwickelt sich primitive Viehwirtschaft. Eine Flut von Licht überschüttet das von Geröll übersäte Land. Ziegenherden tummeln sich von Steinblock zu Steinblock.

Mit dicker Staubkruste bedeckte Feigenbüsche sind Vertreter der wenigen Baum- und Buschgestalten im waldarmen Karstgebiet der Herzegowina (Abb. 922), in das wir jetzt eintreten (Bild 969). Nicht mehr grüßt das Dunkelgrün der Wälder und das Plätschern oberirdischer Wasser, statt der Talböschungen erscheinen steilwandige Cañons. Gischtig-hellgrün braust durch das mit Steinmassen gefüllte Flußbett die Narenta. In ihrer tief eingerissenen Schluchtgasse steht das wie eine wilde Steinburg anmutende wirr und eng gebaute Mostar (18) mit seiner wuchtigen alten Römerbrücke. Auf der Fahrt gen Süden fallen uns des öfteren längliche Senken auf, eingepreßt in parallel gerichtete graue Kalkgebirgszüge, die Poljen, deren Boden sich nach den Regenfluten des Frühjahrs durch die Wasser aus tausend Spalten zum rauschenden See verwandelt. Schlürfen die Karstlöcher das segnende Naß wieder ein, so wandelt sich schnell der See zu üppiger grasiger Fläche, und die zurückgebliebenen fetten Schlammassen werden zu einem Netz von Tabak- und Maisfeldern. Das größte solcher temporärer Seebecken, an 40 km lang und 3—5 km breit, ist das von der Trebinjičica in der südlichen Herzegowina durchflossene zwischen Drvsnica und Trebinje. Am Südrande der Herzegowina zeigen die Abdachungen und Talkessel bereits Mittelmeervegetation (Bild 970).

F. MAKEDONIEN

Die Seite 791 f. gegebene Charakterisierung der Oberflächengestalt Makedoniens hat schon die Hauptzüge der Landschaft angedeutet. Die heiße Trockenzeit von 3 bis 4 Mo-

naten bietet hier fast überall die gleichen Bilder. Erhitzte Luft glitzert über dem Boden. Vor wolkenlosem Himmel stehen im gleißenden Grau die Massen der Bergreihen. Dicke Staubwolken wirbeln beim geringsten Windzug über die Talebenen und begraben die Felder und Gärten wie unter einem dicken Meltau. Sichtigkeit der Luft herrscht um diese Zeit nur auf den Höhen. Von ihnen aus allein vermag man die Vielgestaltigkeit der Kämme und Gipfel und die



923. Makedonische Siedlungsfelder. (Nach L. Schultze-Jena.)

tiefen Gesteinsrissen zu erkennen. Im Herbst liegen die Berglehnen braun, ja fast schwarz versengt. Spärlich sind die grünlichen Flecken der mageren Pflanzendecken an den Rinnsalen der im Frühjahr in Hochflut dahinjagenden Flüsse. Von den Gebirgen steigen die Wanderhirten, in langzottige Felle gehüllt, mit ihren Schaf- und Ziegenherden zu den wärmer gelegenen Winterweiden herab. Ein Stück Orient tritt uns hier noch unverfälschter als in Bosnien entgegen: wie in den uns begegnenden Menschen, in den Gestalten der Türken und Albaner in ihren Trachten, so auch in den Moscheen, Gebetstürmen (Bild 972) und Grabmälern der Friedhöfe.

Siedlungsöden und Siedlungsfelder (Abb. 923), von der Oberflächengestalt auffallend abhängig, hier durchzogen vom wasserreichen, sich stellenweise in wilden Cañons durch die südmakedonischen Ketten sägenden Wardar (Bild 971) und seinen Nebenadern, wechseln jäh in den Gebirgsländern Makedoniens wie auch in denen Bosniens und Montenegros ab. Insbesondere in Makedonien sind die menschlichen Wohnräume geradezu an die Beckenbildungen gebunden, und zwar an das weite, pelagonische Siedlungsfeld mit Bitolj (Monastir; 28), an das um einen tief eingesenkten See sich gruppierende Dessaretische Becken mit Ochrida (10), an das große „skopische“ Polje mit dem zu neuer Rührigkeit erwachsenen Skoplje (Üsküb, 41; Bild 972), und endlich an das Siedlungsfeld von Kumanovo (13), der Kornkammer Makedoniens.

G. DALMATINISCHES KÜSTENLAND

Ein Gebiet subtropischer Vegetation tritt uns, wie schon in der südlichen Herzegowina, in Dalmatien entgegen. Vor kahlen grauen Bergwänden und Gehängen und zwischen diese sich hineintastend steht ein üppiges Gartenland. Haine von Feigen, Johanniskorn-, Granat- und Mandelbäumen umgürten Dörfer und Städte. Treppenartig klettern Reben- und Olivengärten zu den Höhen. Weiße flachdachige Steinhäuser italienischer Bauart schimmern aus den Gartenoasen der Küste oder aus dem Macchienbestand von Lorbeer und Erika, Myrte und Wacholder und anderen immergrünen Pflanzen. Strandföhren und Zypressen zeichnen hier und da dunkelgrüne Silhouetten in die Landschaft, deren Wechsel von Landzungen, Meerengen, Buchten, Inselreihen, letztere losgelöste Stücke des Festlandes mit parallel den Küstenbergen streichenden, bis 800 m anwachsenden Höhenzügen, pittoreske Reize bietet. Steigen wir an den Vorstufen des Dinarischen Gebirgswalles im Norden und Nordosten Dalmatiens hinauf, so zeigen sich auch schmale Mais- und Weizenfelder. Je mehr wir ins Innere gelangen, desto trostloser sind die trockenen Hochflächen und Becken, deren tiefste Stellen sich nur im Winter mit Regenwasser füllen. Mächtige Katarakte entfalten beim Abstieg zum Meere die Flüsse Krka und Čekola, deren Wasserkräfte einen hohen wirtschaftlichen Wert für Dalmatien darstellen. Die Häfen dienen mehr dem Küstenverkehr als der Verbindung mit dem weiteren Hinterlande. Eine Ausnahme machen lediglich die am Ende von Bahnlinien gelegenen Hafenerorte, wie Metković an der Mündung der Narenta ([Naretwa], Bahnstrecke Sarajevo–Mostar), Ercegnovi (Castelnuovo), — am Seitenstrang Trebinje — und neuerdings Šibenik (Sebenico; 30) und Split (Spalato; 32). Eine Verbindung von Split in nordöstlicher Richtung nach dem bosnischen Travnik steht in Aussicht.

Eine Landschaftswelt für sich stellen die Dalmatinischen Inseln dar. Bei der erheblichen Zahl der vom Küstensaume sich vorschiebenden Halbinselungen und der scharenweise sich hinziehenden Eilandkörper vermag der Blick oft nicht zu unterscheiden, was Festlandküste, was Inselland ist. Große Inseln, die Dutzende von Quadratkilometern fassen, stehen neben kleinsten, die nur eine Klippenreihe oder einzelne massive Bergklötze bilden. Bewohnte Eilande, die hie und da weiße Häuserstreifen tragen, liegen neben völlig kahlen und unbewohnten, an denen höchstens einmal ein Fischerboot anlegt oder auf denen nur ein Leuchtturm aufragt. Sattfarbig blaut das Meer; gelblich oder fahlgrau mit rostbraunen Tupfen und Linien an den Hängen stehen

die Inselfelsen. Ein Stück Buschwald oder ein paar Kiefern zeichnen dunkelgrüne Flecken, heller getönte Rebengelände ducken sich hinter Mauerzügen vor der Bora (vgl. Bild 973).

Der Aufstieg aus der Bucht von Cattaro (Boka Kotorska, Bocche di Cattaro; Bild 974) auf der vom Meere fast bis zu 1000 m sich emporwindenden, von Österreich 1875 bis 1878 durch mühsame Kunstbauten geschaffenen Hochstraße Kotor (Cattaro)–Cetinje liefert einen überraschenden Aufschluß über die Struktur der größten Buchtbildung an der Ostküste der Adria und der sie umlagernden Bergzüge. Zuerst öffnet sich die Aussicht auf das kleinere Ostbecken, das, einem friedlichen ovalen Gebirgssee gleichend, abgeschlossen vor uns liegt. Dann, wenn die von Ginster- und Granatbüschen umsäumte Straße in Serpentinaen sich höher schraubt, werden die verschiedenen Wasserfelder der Bucht und ihr stark verzweigtes Tal- und Bergsystem deutlich. Immer neue Glieder der Buchtenzungen und der nordwestsüdost gerichteten Bergkämme wie der diese jäh kreuzenden Äste öffnen sich dem Auge in einem überwältigend schönen und scharfen Bilde von großen Linien, kühnem Licht- und Schattenspiel.

Und da wir uns der höchsten Stelle der Straße nähern, wo der Hochgebirgscharakter die letzten Spuren südlicher Zone verdrängt, taucht das offene Meer in seiner weiten Unendlichkeit hervor. Nun haben wir die Bucht von Cattaro nicht mehr nur in Bruchstücken vor uns, sondern erfassen sie in dem vor uns breit aufgetanen Formenbild als mächtigen Wasserarm, mit dem sich die Adria einst in die durch Auffaltungen und Flußerosionen entstandenen Talfurchen des Festlandes hineindrängte.

H. MONTENEGRO

Schon vor der Paßhöhe stehen wir im Gebiet der Gesteinstrümmerfelder des montenegrinischen Karstes. Das in eine Mulde sich bettende Dorf Njeguš mit seinen grobkantigen, steinfarbenen Häusern paßt sich der wilden Naturszenerie an den Hängen des massig gereckten Lovćen auffallend an. Kurz hinter der höchsten Stelle der Straße wird der Blick nach Osten in die Starrheit und Nacktheit der montenegrinischen „Schwarzen Berge“ frei. Kette reiht sich an Kette, Gipfel schiebt sich an Gipfel. Als weiße Furche erscheint der See von Skutari eingegraben. Vorbei an einzelnen Erdtrichtern, die mit Maisäckern und Gemüsebeeten gefüllt sind, steigen wir in Serpentinaen in das breite Becken von Cetinje (5) hinab, eine junge Gründung, deren großzügig geführte Straßenreihen und luftige Hausbauten einst eine Königsresidenz vortäuschten. Auch das Innere des Landes durchziehen Karstkalkketten, denen ovale Becken, wie das von Nikschitsch (Nikšić), eingesenkt sind (Bild 975).

Der nur 6 m über dem Meeresspiegel gelegene Skutarisee, der Rest eines einstigen Meeresarmes, den die Schwemmstoffe der Bojana von der Adria abschnürten, ist der größte See der Südosteuropäischen Halbinsel (Bild 976). Mit einer Länge von 40 km und einer Breite bis 12 km übertrifft seine Fläche, die mit versumpften Buchten tief in montenegrinisches Land hineintastet, sowohl die des Ochrida- wie die des Prespasees. In der Tiefe (44 m) kommt er diesen Seebecken etwa gleich. Dichte Decken von Seerosen, die nur einer schmalen Fahrinne Raum geben, überziehen gleich bunten Riesenbeeten die Wasseroberfläche der beiden nordwärts eingreifenden Seezipfel, von deren Endpunkten aus sich der Dampferverkehr abspielt. Schilf- und Weidengebüsch umkleidet die Ränder des Sees. Im grünlichen Wasser spiegeln sich die schroffen Felshänge der westlichen Uferberge, vor allem der Tarabosch, um den sich im letzten türkisch-montenegrinischen Kriege von 1912 harte Kämpfe abspielten. Und im Osten erhebt vor unseren Blicken der mächtige Zug der Albanischen Ketten. Still sind die Ufer des Skutarisees, an deren stellenweise flachen Rändern nur selten ein paar Fischerhütten stehen. Verfallene Türkenkastelle und eingestürzte Klostermauern erhöhen den Eindruck der Einsamkeit. Rege nur ist das Leben der Vogelwelt, der Reiher, Pelikane und Kormorane, die hier ziemlich ungestört ihre behaglichen Wohnplätze haben.

Zu Füßen des Rumijagebirges (1593 m), das nach Westen den See von der Adriaküste jäh abschneidet, breitet sich die durch mittelmeerisches Klima gesegnete Küstenzone des ehemaligen Montenegro aus, die ihm 1878 im Frieden von San Stefano zugesprochen wurde. Eine von Virpazar nach Antivari (Bar) laufende Schmalspurbahn (vgl. Bild 976) windet sich im Rumijagebirge über die nördliche Scharte des Sutormanpasses (844 m). In der Tiefe einer sanft sich rundenden, im großen Halbbogen sich öffnenden Bucht liegt ein ärmliches Dörfchen namens Novi-Bar, das vom König Nikita zum Sitz einer kommenden Hafenstadt bestimmt war und für dessen künftige Entwicklung die geographische Lage Günstiges vorauszusagen schien. Denn nur 600 km trennen diese Bucht von Triest und nur 520 km von Fiume, während Bari und Brindisi, die Hafenerorte des gegenüberliegenden italienischen Gestades, nur 210 und 180 km entfernt liegen.

Südlich des das Hafenbecken von Antivari umrahmenden Bergsporns von Volovica sinken die Ausläufer einer Reihe von Gebirgsfalten steil zum Meere ab. Die Gewalt der Brandungswogen hat die weicheren, leicht zerstörbaren Schichten der Sandsteine und Schiefer, die in den Mulden der Faltungen eingebettet sind, stark zernagt, indes die härteren Kalke der Sättel dem Wellenanprall standhielten. So entstand ein Gestade, das bald weit eingreifende Buchten mit windgeschützten warmen Kesseltälern zeigt, die amphitheatralisch zu den Gebirgsrücken aufsteigen, bald steinige spitze Vorgebirgszungen aufweist. Alt-Antivari, von einer trümmerübersäten Festungsschwelle überragt, klettert mit seinen balkongezierten Häusern, die Lorbeer und Efeu umwuchern, zwischen Fruchtgärten eine schmale Talspalte empor. Das albanische Dulcigno (slaw. Uleinj) lagert sich zwischen üppige Gruppen von Maulbeerbäumen. Wein und Feigenbäume nisten in diesen Kesseltälern. Haine von Olivenbäumen tun sich auf, wie sie nicht in Toskana oder Sizilien, nicht in Kleinasien, Syrien oder Nordafrika ihresgleichen finden. Tausend Jahre und mehr haben sicher diese Stämme. Einzelne sind hohl bis zu Manneshöhe und tragen doch breitausladende Astkronen. Wildes Wurzelwerk flicht sich in Schlangenmustern von Baum zu Baum. Ein bis anderthalb Meter dick sind die mächtigsten der Stämme; von zahlreichen runden Astringen ist ihre Rinde durchlöchert, so daß es den Eindruck erweckt, als hätten sich Kugelsalven hier eingebohrt. Erst in der Höhe von drei bis vier Meter sendet der Baum seine üppigsten Äste aus, die sich mit denen seiner Nachbarn verschlingen und so einen geheimnisvollen Dom von blassem Silbergrün ausspannen.

III. WIRTSCHAFTLICHE UND STAATLICHE VERHÄLTNISSE

A. DIE WIRTSCHAFTLICHEN VERHÄLTNISSE

Südslawien stellt ein wenig einheitliches Wirtschaftsgebiet dar. Starke Abweichungen sind durch die Verschiedenheit der Oberflächengestalt wie der Kulturhöhe der Bewohner gegeben. Europäische Zivilisation steht hart neben mittelalterlicher Volkskultur, in der noch breite Schichten leben. In den Nordprovinzen des Tieflandes findet sich hochentwickelte Bodennutzung, vor allem solche des Weizenbaues. Dieser reichen nördlichen Zone legt sich mitteleuropäisch geartete Landwirtschaft im Bereich der Mittelgebirge in einem breiten Streifen vor, der im Osten durch Makedonien südwärts gegen den Wardar vorstößt. Gegen die Adria zu folgt das Wirtschaftsgebiet der bosnischen und montenegrinischen Hochgebirge, in denen primitive Viehzucht die Herrschaft führt, indes am kroatischen und dalmatinischen Küstenland die Mittelmeerkultur einen schmalen Landstreifen erfüllt.

1. DIE LANDWIRTSCHAFT

Das Serbien von 1912 war Agrarland mit ziemlich gleichmäßig verteilter bäuerlicher Bevölkerung. Dichteinseln waren nur da entstanden, wo Boden und Klima dem Ackerbau besonders günstige Bedingungen boten. Auch die 1918 im Norden hinzugewachsenen